

VI. Die Blumen des Moornwaldes und der Waldwiesen.

Auf feuchten Wiesen blühen im Mai zu Tausenden die prächtigen *Trollblumen*, deren hellgelbe Blüten sich zu einem Krüge zusammenschließen. Die Trollblume ist eine Verwandte der Sumpfdotterblume, die mit ihren Goldfränzen verschwenderisch die Wassergräben umsäumt. Auf Waldwiesen und Waldmüssen liegts im Mai da und dort wie ein weißer Linnen. Das hat das schöne *Wollgras* auf den grünen Plan gewoben. Das interessanteste Moorpflänzchen jedoch ist der *Sonnentau*, der zu den fleischfressenden Pflanzen gehört. Diese Täuschblume besitzt Drüsenköpfe, die wie Tau- oder Honigtropfen leuchten. Wehe dem durstigen Mücklein oder Käferlein, das den vermeintlichen süßen Saft schlürfen will! Hundert fleischgierige Fangarme umgarnen das arme Tierchen und öffnen sich erst wieder, wenn sie es ausgefaußt haben. Einen prächtigen Schmuck des Moornwaldes bildet auch das zierliche *Preiselbeersträuchlein*. Der Naturfreund erfreut sich im Mai an den reinweißen Blütenglöckchen, im Sommer an den glühendroten, zu einem Träubchen vereinigten Beeren, welche die Mahlzeit würzen, Brustleiden mildern und Halskatarrhe heilen, und im Winter an den immergrünen Blättchen.

55. Die Heidelbeerernte.

Gleich einem lichtgrünen Teppich breiten sich die zierlichen Heidelbeersträuchlein über dem Waldeshoden aus und verleihen dem düsteren Nadelwald ein freundliches Aussehen. Lieblich prangen im Frühjahr die rötlich grünen Blütenglöckchen; nicht minder anmutig erscheinen die bescheidenen Sträuchlein, wenn sie im Sommer ihre blaushwarzen Beeren alt und jung als Gabe darbieten. Die Heidelbeere trifft man am häufigsten in den lichten Tannenzwäldern des Buntsandsteingebiets; die Miffenwälder (versumpfte Fichtenwälder) überläßt sie der genügsamen Preiselbeere und dem schmucken Heidekraut. Ende Juni beginnen die ersten Heidelbeeren zu reifen. Kinder und Frauen benützen die Gelegenheit, sich durch das Sammeln der Beeren einen lohnenden Nebenerwerb zu verschaffen. Von erwachsenen Personen, die eine besondere Fertigkeit haben, können in ertragsreichen Jahren mit einem „Keff“ (Holzkamm) täglich bis 80 Pfund, von Kindern 20–40 Pfund geerntet werden. Die Händler bezahlen pro Pfund 10–20 Pfg. Nach genauen Schätzungen wurden im Jahre 1910, das eine sehr reiche Beerenernte zu verzeichnen hatte, von der Bevölkerung des Calwer Waldes (der 25 Ortschaften mit etwa 9000 Einwohnern umfaßt) etwa 5000 Doppelzentner geerntet. Eine ähnliche Massenernte war auch im Jahre 1924. Als Hauptausfuhrort für Heidelbeeren gelten Altbach und Röttenbach. Vor Erbauung der Bahn wurden die Heidelbeeren vielfach getrocknet und von Weinhändlern aufgekauft. Sie wurden weithin, selbst nach Amerika versandt. Die meisten wurden zu dem magenstärkenden Heidelbeergeist gebrannt; jetzt werden sie hauptsächlich eingedunstet, in obstarmen Jahren zur Mostbereitung benützt.

Beim Heidelbeer sammeln geht es mitunter lustig zu. Die Kinder scherzen und singen, daß der ganze Wald widerhallt:

Heiße, heiße, mir ist's wohl,
han mei' Häsele g'haufet voll,
halwa voll und halwa leer,
wenn i no beim Brotlaib wär!

S'isch a buckelichs Male komma,
hat mer meine Beerla g'nomma.
Ei so schlag der Kuckuck drei
uff des buckelig Male nei!

56. Aus der Tierwelt.

Halten wir Umschau in der Tierwelt unseres Bezirkes, so finden wir, daß die Gäuseite keine eigenartigen Tiergattungen aufweist. Dagegen hat der Schwarzwald seine Besonderheiten. Den schwarzbesackten, rotstrümpfigen Storch suchen wir hier vergebens: die wasserarme Hochfläche und die schnellfließenden Bäche bieten ihm zu wenig Nahrung. Auch die sonnenliebenden Eidechsen und Nattern sind seltene Bewohner des kühl-schattigen Waldes. Die ein Gehäuse tragenden Landschnecken finden wir im Buntsandsteingebiet nur



Zeichnung von E. Mäcke, Stuttgart.

längs der mit Muschelfalk beschotterten Straßen; dafür werden hier häufiger die vielen Arten nackter Schnecken zur Plage. Infolge der großen Ausdehnung der Wälder haben sich aber noch Tiere erhalten, die anderwärts schon längst verschwunden sind. Auf der Grenze zwischen Schwarzwald und Gäu, besonders in der Gegend um Stammheim und in den gemischten Waldungen bei Calw, wird ein Vertreter der Rauhfuß- oder Waldhühner, das Haselhuhn, angetroffen. Es hat viel Ähnlichkeit mit dem Rebhuhn, nur ist es etwas größer und hat einen befiederten Lauf. Weiter nach Westen, im Gebiet der alten Weinstraße, haufen seine größeren und vornehmeren Verwandten, die Auerhühner. Die besten Balzplätze sind bei Oberkollwangen und Röttenbach; im ganzen Bezirk werden etwa jährlich 20–30 Hähne erlegt. Die Auerhühner haben in den letzten Jahren ihre Aufenthaltsorte auch nach Osten ausgedehnt; sie kommen jetzt auch in Neuhengstett, vereinzelt sogar im Schönbuch vor. Westlich der Linie Oberreichenbach-Kollwangen lebten ferner noch der stolze Hirsch und die Wildkatze; auch Rehe, Füchse, Marder, Eichhörnchen und Raubvögel treffen wir hier häufiger. Die Einfriedigung der Felder durch dichte Hecken, die Wald und Acker trennenden Mauern und Steinriegel erinnern uns an die Zeit, in der noch ganze Rudel von Hirschen, Rehen und Wildschweinen in den Wäldern